

Statt des Vorwortes

Nachstehendes Werk, eine gemeinsame Arbeit der „Gruppe Internationaler Kommunisten“, zeigt in seiner Zusammenstellung eine so starke Einheitlichkeit, daß man hier direkt von einem wirklich positiven Kollektivwerk sprechen kann. Diese Arbeitsgrundlage der Schrift, die praktisch beweist, welches Ergebnis die gemeinsame Arbeit zielbewußter Kräfte haben kann, macht sie gerade deshalb so wertvoll.

Die „Gruppe Internationaler Kommunisten“ stellt, in der Nachkriegsgeschichte der Arbeiterbewegung, mit ihrem Werk erstmalig praktische Aufbaumöglichkeiten der Produktion und Verteilung im Sinne der Bedarfswirtschaftsordnung zur Debatte. Sie zieht alle gesammelten Erfahrungen der bisherigen Versuche der Arbeiterklasse und ihrer Wortführer zusammen, um so praktisch die Zusammenbrucherscheinungen derselben untersuchen zu können, und gleichzeitig an Hand der bisherigen Ergebnisse notwendige neue Wege aufzuzeigen. Sie behandelt nicht nur die Umstellungs- und Aufbaunotwendigkeiten der industriellen Faktoren, sondern zeigt ebenfalls die notwendige Verbindung zur Landwirtschaft auf. Die Verfasser geben damit einen klaren Einblick in die inneren Zusammenhänge und den gesetzmäßigen Verlauf des gesamten Wirtschaftskörpers.

Die einfache Sprache, die jedem verständlichen Gedankengänge, ermöglichen es, daß jeder Arbeiter, der nachfolgende Seiten liest, auch den Inhalt verstehen wird. Die starke Sachlichkeit der Schrift bietet sämtlichen Richtungen der Arbeiterklasse eine breite Diskussionsmöglichkeit.

Da auch wir innerhalb unserer Reihen die aufgezeigten Möglichkeiten erst gründlichst diskutieren müssen, behalten wir uns unsere Stellungnahme zu nachstehendem Inhalt für später vor.

Eins wollen wir aber dieser Schrift mit auf den Weg geben: Seinen Erfolg wird das Werk: „Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung“ dann verbürgen, wenn es die Arbeiterklasse bewußt durcharbeitet und die gesammelten Erkenntnisse in ihrem Kampf um ihre Existenz praktisch in Anwendung bringt. Der Kampf ist schwer, doch das Ziel ist es wert!

Berlin 1930.

Allgemeine Arbeiter-Union
(Revolutionäre Betriebsorganisation Deutschland).

Inhaltsübersicht

I. VOM STAATSKOMMUNISMUS ZURÜCK ZUR ASSOZIATION VON FREIEN UND GLEICHEN PRODUZENTEN. S. 11

Der Staatskommunismus als neue Form der Beherrschung. Der Produktionsapparat erhebt sich über die Produzenten. Nationalisation und Vergesellschaftung. Bei Marx ist die Gesellschaft nur als Ganzes reif für die kommunistische Produktion, wodurch die Leitung und Verwaltung der Assoziation der freien und gleichen Produzenten zufällt. Die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitszeit, so wie sie im „Kapital“ und „Anti-Dühring“ angedeutet wird. Das Rätssystem bringt die Assoziation wieder in den Gesichtskreis.

II. DER FORTSCHRITT IM STELLEN DER PROBLEME. S. 26

Die Jünger von Marx erklären die Theorie der automatischen Entwicklung zum Kommunismus durch die Konzentration des Kapitals. (Hilferding.) Sie kommen dabei zu einem kommunistischen Betriebsleben, das sich allein durch Güterproduktion, eine Produktion ohne Recheneinheit, vollzieht. Weber und Mises zeigen die Unmöglichkeit einer solchen Produktion auf, wodurch eine große Verwirrung im marxistischen Lager entsteht. Ein Teil hält fest an der Güterproduktion. Neurath, Varga, Hilferding umgehen die Streitfrage. Kautsky, Leichter erkennen die Notwendigkeit einer Recheneinheit. Kautsky kehrt zum Kapitalismus zurück. Leichter verweist auf die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitsstunde als Recheneinheit. Die russische Revolution zeigt, daß das zentrale Verfügungsrecht über den Produktionsapparat eine neue Form der Ausbeutung mit sich bringt, wodurch Marxismus und Anarcho-Syndikalismus zu einer reineren Problemstellung kommen. Was sich als freier Kommunismus anbot, erweist sich nun als Organisation der Produktion mit zentralem Verfügungsrecht. (Seb. Faure.)

III. DER REPRODUKTIONSPROZESS IM ALLGEMEINEN. S. 35

Unter dem Kapitalismus ist die Reproduktion eine individuelle Funktion, unter dem Kommunismus eine gesellschaftliche. Die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitsstunde als Recheneinheit. Die moderne kapitalistische Betriebskalkulation zeigt die Möglichkeit, für jedes Produkt die gesellschaftlich durchschnittliche Produktionszeit zu berechnen. Die Produktionsformel $(P + R) + A$ ist zugleich die Reproduktionsformel. Leichter wendet den kapitalistischen Wertbegriff auf die Arbeitskraft an. Sie trägt bei ihm einen Preis (in Arbeitsstunden ausgedrückt), den er abhängig sehen will von den Reproduktionskosten der Arbeitskraft.

IV. DIE GESELLSCHAFTLICH DURCHSCHNITTLICHE PRODUKTIONSZEIT ALS GRUNDLAGE DER PRODUKTION. S. 44

Kautsky kann die gesellschaftlich durchschnittliche Produktionszeit nicht berechnen, weil er diese allein am Endprodukt durch eine ökonomische Zentrale feststellen lassen will. Deshalb weiß er auch keinen Rat mit dem Betriebsdurchschnitt. Die Lösung liegt in der Tatsache, daß jede Produktionsgruppe eine Einheit bildet, die nach der Formel $(P + R) + A =$ gesellschaftlich durchschnittliche Produktionszeit arbeitet, wobei für die besonderen Betriebe die Abweichung von diesem Durchschnitt festgestellt wird im Produktivitätsfaktor. Die Summe der Abweichungen ist jederzeit gleich Null.

V. DIE GESELLSCHAFTLICH DURCHSCHNITTLICHE PRODUKTIONSZEIT ALS GRUNDLAGE DER VERTEILUNG. S. 53

Leichter will trotz der Arbeitszeitrechnung eine antagonistische Verteilung des Produkts. Die Richtlinien für die Verteilung werden von Ernährungsphysiologen gegeben. Diese bestimmen das Existenzminimum, welches dann für ungelernete Arbeit gilt, während die höher qualifizierte Arbeit entsprechend besser bezahlt wird. Diese antagonistische Verteilung des Produkts bestimmt den organisatorischen Aufbau der Gesellschaft. Die Verantwortlichkeit ist stets nach oben und nicht nach unten gerichtet. Die Preise der Produkte fallen bei Leichter keinesfalls mit der Reproduktionszeit zusammen. Die zentrale Leitung der Gesamtproduktion führt eine Preispolitik, wodurch die wirkliche Reproduktionszeit der Produkte nicht mehr zum Ausdruck kommen kann. Die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitsstunde kann dadurch keine Grundlage der Verteilung mehr sein. Im Varga'schen Staatskommunismus ist nicht das geringste Verhältnis zwischen Arbeitszeit und Ver-

teilung des Produkts zu sehen. Es ist alles persönliche Zuweisung. Die gutgemeinte proletarische Klassenpolitik bei der Verteilung des Produkts zeigt zugleich, wie innerlich faul das System ist. Es zeigt deutlich, daß sich der Produktionsapparat über die Produzenten erhebt.

VI. Die ALLGEMEIN GESELLSCHAFTLICHE ARBEIT. S. 62

Die allgemeinen Unkosten der Gesamtproduktion, die soziale Fürsorge usw., scheinen ein zentrales Verfügungsrecht über die Produktion nötig zu machen. Der Staat verschafft sich dann die Mittel für die allgemeinen Unkosten durch eine Preispolitik; anders ausgedrückt, durch den Ueberschuß aus den Betrieben oder auf dem Wege der indirekten Steuer. Leichter versucht das Problem exakt zu fassen, d. h. diese Unkosten in ein Verhältnis zu der direkt verbrauchten Arbeitskraft zu bringen. Schließlich löst er die Frage doch wieder durch die Preispolitik auf. Die Durchführung der Kategorie der gesellschaftlich durchschnittlichen Reproduktionszeit läßt keine Preispolitik zu. Die Verteilung des Produkts bestimmt, daß nicht das ganze Erzeugnis der angewandten Arbeitskraft von den Arbeitern im Betrieb genossen werden kann, sondern nur ein bestimmter Teil. Diesen Teil nennen wir den Auszahlungsfaktor. Der Faktor wird kleiner in demselben Maße, wie die Verteilung vergesellschaftet wird, um sich Null zu nähern. Betriebe, die ihr Produkt ohne ökonomisches Maß in die individuelle Konsumtion geben, aber zu gleicher Zeit noch Produkte abliefern, welche in die Produktion aufgenommen werden müssen, sind gemischte Betriebe. (Elektrizitätswerke.)

VII. DIE KOMMUNISTISCHE VERTEILUNG (DISTRIBUTION). S. 74

Der entscheidende Punkt ist die Durchführung des exakten Verhältnisses vom Produzenten zum Produkt. Die Konsumgenossenschaften als die Assoziation von freien und gleichen Konsumenten. Die Verteilung des Produkts erweist sich als eine öffentliche Funktion. Der Marktmechanismus als Gradmesser der Bedürfnisse. Die Genossenschaften als kollektiver Ausdruck der individuellen Forderungen und Wünsche. Die Verteilung unter den verschiedenen Verbrauchergruppen.

VIII. PRODUKTION AUF ERWEITERTER STUFENLEITER ODER AKKUMULATION. S. 81

Die Akkumulation ist eine gesellschaftliche Funktion. Die Gemeinschaft stellt auf ihren ökonomischen Kongressen fest,

um wieviel der Produktionsapparat als Ganzes ausgebreitet werden soll. Vor allem ist hierzu nötig zu wissen, wieviel Arbeitskraft durch die einfache Reproduktion aufgesogen wird. Der gesellschaftliche Akkumulationsfonds entsteht, indem die Akkumulation in den Faktor des individuellen Konsums aufgenommen wird. Die Entscheidung über die Anwendung bleibt in den Händen der Produzenten. Durch die besondere Akkumulation, wie Eisenbahnen, Kultivierung von Oedland usw. in den Etat für AGA. aufzunehmen, werden Störungen in der Produktion verhütet.

IX. DIE ALLGEMEIN GESELLSCHAFTLICHE BUCHHALTUNG ALS IDEELLE ZUSAMMENFASSUNG DES WIRTSCHAFTSPROZESSES.

S. 92

Wenn Produktion, Reproduktion zu organischer Einheit geworden sind, sind Markt, Geld, Preis zerstört. Doch ist für planmäßige Produktion eine Recheneinheit notwendig; die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitsstunde erscheint als natürliche Grundlage der Produktionsberechnung. Dadurch fließt der Strom der Produkte nach dem Maßstab der gesellschaftlich durchschnittlichen Produktionszeit der besonderen Güter. Die allgemein gesellschaftliche Buchhaltung registriert diesen Strom, wodurch sie zugleich alle Unterlagen bekommt, um den Faktor individueller Konsum zu berechnen.

X. DIE ALLGEMEIN GESELLSCHAFTLICHE BUCHHALTUNG ALS KONTROLLE DES WIRTSCHAFTSPROZESSES. S. 97

Die persönliche Kontrolle im Staatskommunismus. Technische und Buchhaltungskontrolle. In einer Produktion, worin der Strom der Produkte nach der gesellschaftlich durchschnittlichen Produktionszeit fließt, wird die Produktion durch die Reproduktion kontrolliert. Es ist keine persönliche, sondern eine sachliche Kontrolle. Die Feststellung der gesellschaftlich durchschnittlichen Produktionszeit. Die Kontrolle hierauf durch die Registration des Stroms der Produkte.

XI. DIE GESELLSCHAFTLICHE KONTROLLE DER AGA ODER ÖFFENTLICHEN BETRIEBE.

S. 106

Die automatische Kontrolle ist nicht so vielseitig als bei den produktiven Betrieben. Sie verläuft nur in einer Richtung. Andere Kontrollmittel in vergleichender Untersuchung. Die Kontrolle auf die Verteilung und das Arbeitsgeld.

XII. DIE GESELLSCHAFTLICH NOTWENDIGE ARBEIT UND DIE GESELLSCHAFTLICH DURCHSCHNITTLICHE REPRODUKTIONSZEIT.

S. 109

Man hat versucht in die Kategorie der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit ein rechnerisches Element zu legen. Dieses zeigt sich praktisch unmöglich. Die Berechnung der gesellschaftlich durchschnittlichen Reproduktionszeit führt zu gleicher Zeit zu der Reproduktion der gesellschaftlich notwendigen Arbeit. So wie der Wert der Mittelpunkt der Warenproduktion ist, so ist die gesellschaftlich durchschnittliche Reproduktionszeit der Mittelpunkt der kommunistischen Oekonomie.

XIII. DIE ÖKONOMISCHE DIKTATUR DES PROLETARIATS UND DIE ALLGEMEIN GESELLSCHAFTLICHE BUCHHALTUNG.

S. 113

Das Proletariat schreibt sehr undemokratisch die neuen Regeln der Produktion vor. Es übt eine ökonomische Diktatur aus. Die allgemein gesellschaftliche Buchhaltung zeigt sich als eine wesentliche Stütze bei der Organisation des Kleinbetriebs, welcher selbständig die Produktion leitet und verwaltet. Die Diktatur hebt sich selbst auf.

XIV. DIE AGRARFRAGE UND DIE BAUERN. S. 115

Die Entwicklung zu der Warenproduktion. In der geschlossenen Hauswirtschaft tritt der Bauer nicht in erster Linie als Warenproduzent auf, da er nur seinen Ueberschuß auf den Markt bringt. Das steigende Bedürfnis an Geld führt zur Steigerung der Produktivität. Ursachen der Irrungen der Oekonomie in der agrarischen Entwicklung. Durch die Warenproduktion verliert der Bauer seine Unabhängigkeit.

XV. DIE BAUERN UND DIE REVOLUTION. S. 120

Ein schwaches landwirtschaftliches Proletariat. Gemäßigte Klassengegensätze. Die Abhängigkeit der Bauern und des Proletariats ist gleich groß.

XVI. DIE AGRARISCHE REVOLUTION IN RUSSLAND UND UNGARN. S. 122

Die Parole: „Das Land den Bauern“ wußte so gewaltige Energien zu entfesseln, weil hier die Wünsche der Bauern, selbst als Warenproduzent aufzutreten, Befriedigung fanden. Die russische Bauernwirtschaft fängt jetzt mit der Entwicklung an, welche die westeuropäische schon durchgemacht hat. In

Ungarn kam die Bauernrevolution nicht zur Entwicklung. Der Großgrundbesitz wurde unter zentrale Staatsverwaltung gestellt. Weder Rußland noch Ungarn können uns etwas über kommunistische Leitung und Verwaltung in der Agrarwirtschaft lehren.

XVII. DAS LANDWIRTSCHAFTLICHE PROLETARIAT UND DIE KLEIN- UND MITTELBAUERN IN DER DEUTSCHEN REVOLUTION. S. 125

Die Klein- und Mittelbauern waren kein wesentlicher Faktor in der deutschen Revolution. Das Agrarproletariat der großen Güter zeigte keine Neigung, das Land aufzuteilen. Wie die Ideologie von der Technik bestimmt wird. Das Halbproletariat spielte eine stark stimulierende Rolle in der Revolution.

XVIII. DIE BAUERN UNTER DER PROLETARISCHEN DIKTATUR. S. 130

Die Bauern werden durch Propaganda und ökonomischen Zwang zur Selbstorganisation gebracht, um das Rätssystem auf dem Lande durchzuführen. Die Berechnung der Reproduktionszeit der Produkte.

XIX. SCHLUSSWORT. S. 133

Fremdwörterkl. S. 145
MEW-Zit. S. 148

DRUCKFEHLER-BERICHTIGUNG:

Seite 11, Zeile 20 muß heißen:
die kommunistische Ökonomie angeht, nichts gelernt. Bei vielen
Seite 39, Absatz 6 fehlt die Zeile:
sonderen. In unserem Beispiel sind 600 Millionen Arbeitsstunden
Seite 48, Zeile 17 muß heißen:
tiv sind, was einen Preiscaos zur Folge haben soll. Er sagt dazu

I.

VOM STAATSKOMMUNISMUS ZURÜCK ZUR ASSOZIATION VON FREIEN UND GLEICHEN PRODUZENTEN.

Der Staatskommunismus.

Die in Rußland gemachten Versuche, die kommunistische Gesellschaft aufzubauen, haben ein Gebiet in den Gesichtskreis der Praxis gebracht, welches früher nur in der Theorie behandelt werden konnte. Rußland hat versucht, soweit es die Industrie betrifft, das ökonomische Leben nach kommunistischen Prinzipien aufzurichten ... und hat darin vollkommen gefehlt. Die Tatsache, daß der Arbeitslohn mit der Produktivität der Arbeit nicht mehr steigt (siehe Henriette Roland-Holst in der holländischen Zeitschrift „Klassenstrijd“, Jahrgang 1927, S. 270), ist genügend Beweis dafür. Eine größere Produktivität des gesellschaftlichen Produktionsapparates gibt kein Recht auf mehr gesellschaftliches Produkt. Das besagt, daß die Ausbeutung besteht. H. Roland-Holst beweist hier, daß der russische Arbeiter heute Lohnarbeiter ist. Man kann sich die Sache leicht machen und darauf verweisen, daß Rußland ein Bauernland mit Privatbesitz an Grund und Boden ist, und daß sich damit dem ganzen ökonomischen Leben die Basis der kapitalistischen Lohnarbeit notwendig aufdrängt. Wer sich mit dieser Erklärung zufrieden gibt, sieht wohl das heutige Rußland in seiner jetzigen ökonomischen Grundlage, aber er hat doch aus dem gewaltigen Versuch der Russen, soweit es die im Proletariat lebten. Alle Kräfte waren auf eine Zentralisation Proletariern sind daher auch Zweifel entstanden, betr. der Methode, die von den Russen angewandt wird und nach ihrer Ansicht zum Kommunismus führen soll. Es ist die bekannte Methode, die mit ein paar Worten etwa so zu umschreiben ist: Die Arbeiterklasse enteignet die Enteigner und legt die Verfügung über die Produktionsmittel in die Hände des Staates, welcher die verschiedenen Zweige der Industrie organisiert und sie als Staatsmonopol in den Dienst der Gemeinschaft stellt.

Die Dinge verliefen in Rußland so, daß das Proletariat sich der Betriebe bemächtigte und sie unter eigener Leitung weiterführte.

Die Kommunistische Partei als Inhaberin der Staatsgewalt gab dann Richtlinien heraus, wonach die Betriebe sich verbinden mußten zu Kommunalen-, Distrikts- und Gouvernementsräten, um das ganze industrielle Leben zu einer organischen Einheit verbinden zu können. So baute der Produktionsapparat sich durch die lebendigen Kräfte der Masse auf. Es war der Ausdruck der kommunistischen Triebe, die im Proletariat lebten. Alle Kräfte waren auf eine Zentralisation der Produktion gerichtet. Der III. Kongreß der Allrussischen Wirtschaftsrate beschloß:

„Die Zentralisierung der Verwaltung der Volkswirtschaft ist das sicherste Mittel in den Händen des siegreichen Proletariats zur schnellsten Entwicklung der Produktionskräfte des Landes . . . Sie ist gleichzeitig die Vorbedingung zum sozialistischen Aufbau der Volkswirtschaft und zur Einbeziehung der kleineren Unternehmungen in die Wirtschaftsvereinheitlichung . . . Die Zentralisation ist das einzige Mittel, einer Zersplitterung der Volkswirtschaft vorzubeugen“

(A. Goldschmidt: Die Wirtschaftsorg. Sowj.-Rußl. S. 43.)

Ebenso wie es im Wesen der Sache liegt, daß die Beherrschung und Leitung der Produktion anfänglich bei den Massen lag, mußte mit gleicher Zwangsläufigkeit diese Verfügungsgewalt an die zentralen Organisationen übertragen werden. Waren anfänglich Direktoren, kommunale Räte usw. den Arbeitermassen, den Produzenten, verantwortlich, so wurden sie nun der zentralen Leitung, die das Ganze dirigierte, untergeordnet. Im Anfang Verantwortung nach unten, nun Verantwortung nach oben. So vollzog sich in Rußland eine gewaltige Konzentration der Produktivkräfte, wie es kein anderes Land der Welt kennt. Wehe dem Proletariat, das gegen solchen Machtapparat den Kampf aufnehmen muß. Und doch ist dieses nun zur Wirklichkeit geworden. Es besteht nicht mehr der geringste Zweifel: Der russische Arbeiter ist Lohnarbeiter, er wird ausgebeutet! Und er wird um seinen Lohn kämpfen müssen — gegen den mächtigsten Apparat, den die Welt kennt.

Worauf wir hier hinweisen wollen, ist, daß bei dieser Form von Kommunismus das Proletariat den Produktionsapparat nicht in der Hand hat. Scheinbar ist es der Besitzer der Produktionsmittel, aber es hat kein Verfügungsrecht darüber. Welchen Anteil an dem gesellschaftlichen Produktenvorrat der Produzent für seine geleistete Arbeit bekommt, wird bestimmt durch die zentrale Leitung, die, wenn alles gut geht, solches auf Grund ihrer Statistiken feststellt. In Wirklichkeit wird damit die Frage, ob ausgebeutet werden soll oder nicht, in die Hände einer Zentrale gelegt. Auch dann, wenn eine gute Leitung besteht, die die Produkte rechtmäßig verteilt, bleibt es doch ein Apparat, der sich über die Produzenten erhebt. Die Frage ist nun, ob dieses in Rußland so geworden ist durch

die besonderen Umstände, oder ob es ein Kennzeichen jeder zentralen Produktions- und Verteilungsorganisation ist. Sollte das tatsächlich der Fall sein, dann würde damit die Möglichkeit des Kommunismus problematisch.

Stimmen aus dem Lager der Marxisten.

Außer bei Marx, finden wir bei fast allen Schreibern, die sich mit der Organisation des ökonomischen Lebens in der kommunistischen Gesellschaft befassen, dieselben Prinzipien, die wir bei den Russen in der Praxis angewandt sehen. Sie gehen aus von der Aussprache Engels: „Das Proletariat erobert die Staatsmacht und erklärt die Produktionsmittel zuerst als Staatseigentum“. Dann begannen sie mit dem Zentralisieren und konstruieren Organisationen von gleicher Art, wie die Russen sie ins Leben gerufen haben. So schreiben z. B. R. Hilferding und Otto Neurath, die noch durch eine ganze Reihe anderer „Leute vom Fach“ ergänzt werden können:

„Wie, wo, wieviel, mit welchen Mitteln aus den vorhandenen natürlichen und künstlichen Produktionsbedingungen neue Produkte hergestellt werden . . . entscheiden die kommunalen Landes- oder Nationalkommissäre der sozialistischen Gesellschaft, die mit allen Mitteln einer organisierten Produktions- und Konsumstatistik die gesellschaftlichen Erfordernisse erfassend, in bewußter Voraussicht das ganze Wirtschaftsleben nach den Bedürfnissen ihrer in ihnen bewußt vertretenen, und durch sie bewußt geleiteten Gemeinschaften, gestalten.“

(R. Hilferding: Finanzkapital, S. 1.)¹

Und Neurath spricht noch deutlicher:

„Die Lehre von der sozialistischen Wirtschaft kennt nur einen einzigen Wirtschaftler, die Gesellschaft, welcher ohne Gewinn- und Verlustrechnung, ohne Zirkulation eines Geldes, sei es nun Metallgeld oder Arbeitsgeld auf Grund eines Wirtschaftsplanes ohne Zugrundelegung einer Recheneinheit die Produktion organisiert und die Lebenslagen nach sozialistischen Grundsätzen verteilt.“

(O. Neurath: Wirtschaftsplan u. Naturalrechnung, S. 84.)

Jeder sieht, daß sie beide zu derselben Konstruktion kommen, wie die Russen. Nehmen wir an, daß solche Konstruktionen tatsächlich ausführbar seien (was wir bestreiten) und daß die zentrale Leitung und Beherrschung die Produktenmasse nach dem Lebensniveau rechtmäßig verteilen würde, dann bleibt trotz des glatten Ablaufs der Geschäfte die Tatsache bestehen, daß die Produzenten in Wirklichkeit nicht die Verfügung über den Produk-

tionsapparat haben. Es wird nicht ein Apparat von den Produzenten, sondern über ihnen sein.

Das kann zu nichts anderem als zu einer heftigen Unterdrückung gegenüber Gruppen führen, die zu dieser Leitung in Widerspruch stehen. Die zentrale ökonomische Macht ist zugleich die politische Macht. Jedes oppositionelle Element, welches die Dinge in politischer oder ökonomischer Hinsicht anders als die zentrale Leitung will, wird mit allen Mitteln des gewaltigen Apparates unterdrückt. Beispiele brauchen wir sicher nicht zu geben. So wird aus der ASSOZIATION FREIER UND GLEICHER PRODUZENTEN, die Marx verkündete, ein Zuchthausstaat, wie wir ihn noch nicht kannten.

Die Russen und nicht minder all die anderen Theoretiker, nennen sich Marxisten und geben selbstverständlich ihre Theorie als echt marxistischen Kommunismus aus. In Wirklichkeit hat es aber mit Marx nichts zu tun. Es ist bürgerliche Oekonomie, die kapitalistische Leitung und Beherrschung der Produktion in den Kommunismus projiziert. Sie sehen, daß der Produktionsprozeß stets mehr vergesellschaftet wird. Der freie Warenproduzent ist verdrängt von Syndikaten, Trusts usw.; die Produktion ist tatsächlich schon „kommunistisch“.

„Die Ueberwindung des kapitalistischen Denkens als allgemeine Erscheinung, setzt einen umfassenden Prozeß voraus. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Sozialismus als Wirtschaftsordnung sich vorher durchsetzen wird, so daß durch die sozialistische Ordnung erst die Sozialisten geschaffen werden und nicht die sozialistische Ordnung durch die Sozialisten, was übrigens mit der Grundidee des Marxismus durchaus in Einklang stehen würde.“

(O. Neurath, Wirtschaftsplan ..., S. 83.)

Ist so die Wirtschaft sozialistisch geworden, dann müssen die Eigentumsverhältnisse noch derart umgeformt werden, daß die Produktionsmittel in Staatsbesitz kommen und dann:

„Tritt die gesellschaftlich planmäßige Regelung der Produktion entsprechend den Bedürfnissen des Ganzen sowohl als dem jedes einzelnen, an die Stelle der gesellschaftlichen Anarchie der Produktion.“

(Engels, Anti-Dühring, aus d. Holländischen ins Deutsche übersetzt.)²

Auf dieser planmäßigen Regelung bauen sie dann weiter. Es braucht nur eine neue Leitung in den kapitalistischen Produktionsapparat gesetzt zu werden, um den Plan zu vollziehen und der Kommunismus ist da.

Die Lösung des Problems, daß das Proletariat nur eine neue Leitung in die Produktion hineinzusetzen habe, die dann mit Hilfe

der Statistik alles zum Besten führen wird, findet ihren Grund darin, daß diese Art Oekonomen den Prozeß des Wachstums der planmäßigen Produktion nicht sehen können als einen Prozeß der Entwicklung der Massen selbst, sondern als einen Prozeß, den sie — die ökonomischen Sachverständigen — vollziehen sollen. Nicht die arbeitende Masse, sondern SIE, die Führer, werden die bankrotte kapitalistische Produktion zum Kommunismus führen. SIE haben das Wissen, SIE denken, organisieren und ordnen. Die Masse hat nur dem zuzustimmen, was SIE in ihrer Weisheit beschließen. Oben die Oekonomen und Leiter mit ihrer Wissenschaft, von den Massen angestarrt, als ein Wundertempel, der ihnen verschlossen bleibt. Die Wissenschaft wäre dann im Besitz der großen Männer, von denen das Licht der neuen Gesellschaft ausstrahlt. Es ist ohne weiteres klar, daß die Produzenten hier nicht die Beherrschung und Leitung der Produktion in Händen haben, und daß dies eine ziemlich wunderliche Vorstellung der Marx'schen ASSOZIATION FREIER UND GLEICHER PRODUZENTEN ist.

Alle Pläne dieser Art tragen deutlich die Spuren der Zeit, in der sie entstanden sind: DIE ZEIT DES MECHANISMUS. Der Produktionsapparat wird gesehen als der feine Mechanismus, der durch Tausende und Abertausende von Rädern arbeitet. Die Teile des Produktionsprozesses greifen ineinander, als die auseinandergezogenen Teilarbeiten des laufenden Bandes, so wie es in den modernen Betrieben (Ford) angewandt wird. Und hier und da stehen dann die Lenker der Produktionsmaschine, die durch ihre Statistiken den Gang der Maschine bestimmen.

Diese mechanischen Pläne gehen von dem Grundfehler aus, daß der Kommunismus in erster Linie eine organisatorisch-technische Frage sei. In Wahrheit geht es um die ökonomische Frage, wie das Grundverhältnis zwischen Produzent und Produkt gelegt werden muß. Darum sagen wir auch gegenüber dieser mechanischen Auffassung, daß die Basis gefunden werden muß, worauf die Produzenten selbst das Gebäude der Produktion aufbauen können. Dieses Bauen ist ein Prozeß von unten auf und nicht von oben herab. Es ist ein Konzentrationsprozeß, der sich durch die Produzenten vollzieht und nicht so, als ob das „himmlische Brot“ auf uns herabfällt. Wenn wir die Erfahrungen der Revolution beherzigen und den Fingerzeigen von Marx folgen, können wir auf diesem Wege schon ein ziemliches Stück vorgehen.

Nationalisation und Vergesellschaftung.

Obwohl Marx keine Schilderung der kommunistischen Gesellschaft gegeben hat, so weiß doch jeder, daß er den Standpunkt der ASSOZIATION DER FREIEN UND GLEICHEN PRODUZENTEN vertrat und die sozialdemokratischen und kommunistischen Theo-

rien nicht auf ihre Rechnung kommen. Nicht der Staat sollte Leiter und Verwalter von Produktion und Verteilung sein, sondern diese Funktionen sollten den Produzenten und Konsumenten selbst zufallen.

Der Reformismus hat die Theorie im Laufe der Jahre vollkommen umgebogen. Der Kampf um die soziale Reform und die Ueberführung der verschiedenen Gewerbezweige in Staats- oder Gemeindeverwaltung bedeutete hier eine stete Annäherung an den Kommunismus. Hat der Kapitalismus einen Zweig der Produktion so weit konzentriert, daß er als eine geschlossene Einheit unter zentraler Verwaltung funktionieren konnte, dann war er reif für Nationalisierung. Gedenkt die reformistische Sozialdemokratie durch fortwährendes, allmähliches Nationalisieren den Kommunismus zu verwirklichen, so hält die revolutionäre Moskauer Richtung eine Revolution für notwendig, um diese Nationalisation vollziehen zu können. Die Auffassung der Moskauer fußt also auf demselben Gedanken als die der Reformisten. In und nach der Revolution werden dann die für die Nationalisation reifen Betriebe durch den Staat exploitiert, während die noch nicht konzentrierte Wirtschaft in den Händen des Privatkapitals verbleibt.

Die russische Revolution verlief vollkommen nach diesem Schema. Im Jahre 1917 begannen die Produzenten in Rußland in der ganzen Wirtschaft die Besitzenden zu enteignen mit der Absicht, Produktion und Verteilung nach kommunistischen Grundsätzen zu ordnen. Der Enteignungsprozeß setzte von unten ein, zum großen Ungemach derer, welche die Wirtschaft von oben herab leiten und verwalten wollten. So sehen wir denn, wie die russische Wirtschaftsleitung viele von den Arbeitern enteigneten Betriebe den früheren Besitzern zurückgab, weil sie noch nicht reif waren für kommunistische Verwaltung. Der erste Allrussische Kongreß der Oekonomischen Räte faßte dann auch sofort den Beschluß:

„Auf dem Gebiet der Produktionsorganisation ist eine endgültige Nationalisierung notwendig. Es ist notwendig, von der Durchführung der Nationalisierung einzelner Unternehmungen (bisher 304) zur folgerichtigen Nationalisierung der Industrie überzugehen. Die Nationalisierung darf keine gelegentliche Nationalisierung sein und nur vom Obersten Volkswirtschaftsrat der Beauftragten mit Genehmigung des Obersten Volkswirtschaftsrats vorgenommen werden.“

(A. Goldschmidt: Wirtschaftsorg. in Sowj.-Rußl., S. 42.)

Hier sehen wir den Gegensatz von der Nationalisation des sozialdemokratischen Ideals und der Marx'schen Vergesellschaftung.

Daraus entsteht auch der Gegensatz zwischen Betrieben, welche SCHON, und welche NICHT reif für den Kommunismus sind, wovon Marx wahrscheinlich nicht geträumt haben wird. Sehr richtig

bemerkt F. Oppenheimer in dem Sammelbuch von H. Beck über „Wege und Ziele der Sozialisierung“ auf Seite 16 u. 17:

„Man bildet sich ein, sich der Marx'schen „Vergesellschaftung“ schrittweise zu nähern, indem man die Verstaatlichung oder Kommunalisierung einzelner Betriebe als Vergesellschaftung bezeichnet. Daher auch die sonst unverständliche geheimnisvolle Wendung von den „reifen Betrieben ...“ Für Marx kann die sozialistische Gesellschaft nur als EIN GANZES reif sein. Einzelne Betriebe oder Betriebszweige können in seinem Sinne gerade so wenig „reif“ sein und „vergesellschaftet“ werden, wie die einzelnen Organe eines Embryos im vierten Schwangerschaftsmonat reif sind und gesondert zu selbständiger Existenz entbunden werden können.“

„Die Sache ist denn auch so, daß diese Nationalisation nur zu dem Aufbau des Staatssozialismus führt, in welchem der Staat als einziger großer Arbeitgeber und Ausbeuter auftritt.“

(Pannekoek über „Sozialisierung“ in Die nieuwe Tijd, 1919, S. 554.)

Es kommt aber darauf an, die Energie der Massen, die selbst sozialisieren, nicht zu unterbinden, sondern sie als lebende Zelle in den kommunistischen Wirtschaftsorganismus aufzunehmen, was wiederum nur möglich ist, wenn die allgemeinen ökonomischen Grundsätze gegeben sind. Die Schaffenden können dann ihre Betriebe selber dem großen Ganzen einreihen und das Verhältnis des Produzenten zum gesellschaftlichen Produkt festlegen.

Der Einzige, der über diese Dinge klaren Wein einschenkt, ist, soweit wir wissen, der Reformist H. Cunow. Er sagt:

„Allerdings will Marx im Gegensatz zu der Cobden'schen Schule letzten Endes wieder eine feste Regelung des Wirtschaftsprozesses. Aber nicht durch den Staat, sondern durch eine Vereinigung der freien Assoziationen der sozialistischen Gesellschaft.“

(H. Cunow, Die Marx'sche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie Bd. I, S. 30.)

In dem Abschnitt über „Staatsnegation und Staatssozialismus“ zeigt Cunow uns, wie die deutsche Sozialdemokratie erst allmählich diesen Standpunkt verließ. Anfänglich widersetzte sich diese Bewegung gegen Bestrebungen, welche große Betriebe, wie Eisenbahn und Bergbau, unter Staatsverwaltung bringen wollten. Wir geben nur ein Beispiel. Auf Seite 310 des oben erwähnten Werkes lesen wir, wie Liebknecht in einem Referat über „Staatssozialismus und revolutionäre Sozialdemokratie“ ausführte:

„Man will allmählich einen Betrieb nach dem anderen verstaatlichen. D. h., den Staat an die Stelle der Privatarbeit

geber setzen, den kapitalistischen Betrieb fortsetzen, nur mit Veränderung des Ausbeuters . . . Er (der Staat) tritt als Arbeitgeber an die Stelle der Privaten und die Arbeiter gewinnen dabei nichts, wohl aber hat der Staat seine Macht und Unterdrückungskraft gestärkt . . . Je mehr die bürgerliche Gesellschaft einsieht, daß sie sich auf die Dauer nicht gegen den Ansturm der sozialistischen Ideen verteidigen kann, desto näher sind wir auch dem Moment, wo der Staatssozialismus in vollem Ernst proklamiert werden wird, und der letzte Kampf, den die Sozialdemokratie zu kämpfen hat, wird ausgefochten werden unter dem Schlachtrufe: „Hie Sozialdemokratie — Hie Staatssozialismus!“

Cunow stellt dann fest, daß dieser Standpunkt schon vor 1900 aufgegeben wurde und 1917 erklärt K. Renner: „Der Staat wird der Hebel des Sozialismus werden“ (siehe „Marxismus, Krieg und Internationale“). Cunow ist damit völlig einverstanden, aber sein Verdienst ist es jedenfalls, daß er deutlich sehen läßt, daß dies alles nichts mit Marx zu tun hat. Cunow macht Marx daraus einen Vorwurf, daß er einen so scharfen Gegensatz zwischen Staat und Gesellschaft macht, welcher seiner Ansicht nach nicht besteht, jedenfalls nicht mehr da ist.

Mit ihrer Nationalisierung nach reifen Betrieben, wie die Russen es durchführten, haben die Bolschewicki in Wahrheit dem Marxismus einen Schlag ins Gesicht versetzt und sind damit übergegangen zu der sozialdemokratischen Identität von Staat und Gesellschaft. In Rußland wirkt sich dieser Gegensatz bereits kräftig aus. Die Gesellschaft hat die Produktionsmittel und den Produktionsprozeß nicht in den Händen. Sie sind in den Händen der regierenden Clique, die alles verwaltet und führt, „im Namen der Gesellschaft“ (Engels) . . . D. h., daß sie jeden, der sich der neuen Ausbeutung widersetzt, auf ungekannte Weise unterdrückt. Rußland, das ein Beispiel von Kommunismus sein sollte, hat sich damit entwickelt zum Zukunftsideal der Sozialdemokratie.

Wir sind bei dieser Art Nationalisation etwas länger stehen geblieben, um zu zeigen, daß solches mit Marx nichts zu tun hat und der Marxismus nur damit kompromittiert wird. Besonders nach der Pariser Kommune bricht sich bei Marx die Auffassung Bahn, daß die Organisation der Wirtschaft nicht durch den Staat, sondern durch eine Verbindung der freien Assoziation der sozialistischen Gesellschaft zustande kommen muß. Mit der Entdeckung der Formen, worin das Proletariat sich für den revolutionären Klassenkampf organisiert, zur Eroberung der ökonomischen und politischen Macht, ist auch die Grundlage gegeben, auf der sich die Freie Assoziation der Gesellschaft historisch vollziehen muß.

Die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitsstunde bei Marx und Engels.

Marx stand also auf dem Standpunkt der „Assoziation von freien und gleichen Produzenten“. Diese Assoziation hat aber nicht im geringsten etwas zu tun mit der, in der Luft schwebenden, gegenseitigen Hilfe, sondern hat eine sehr materielle Unterlage. Diese Unterlage ist die Berechnung der Zeit, die nötig ist, um die Produkte zu produzieren. Der Bequemlichkeit halber wollen wir es hier „Kostenberechnung“ nennen, obwohl es mit Wert nichts zu tun hat, wie sich das später noch zeigen wird. Auch Engels vertrat diese Ansicht, wie aus folgendem zu ersehen ist:

„Die Gesellschaft kann einfach berechnen, wieviel Arbeitsstunden in einer Dampfmaschine, einem Hektoliter Weizen der letzten Ernte usw. stecken. Es kann ihr also nicht einfallen, die in den Produkten niedergelegten Arbeitsquanten, die sie alsdann absolut und direkt kennt, noch fernerhin in einem nur relativen, schwankenden, unzulänglichen, früher als Notbehelf unvermeidlichen Maß, in einem dritten Produkt auszudrücken, und nicht ihrem natürlichen, angemessenen absoluten Maß der Zeit . . . Die Gesellschaft schreibt also unter obiger Voraussetzung den Produkten auch keinen Wert zu.“

(Engels, Anti-Dühring, S. 335.)³

Auch Marx gibt sehr deutlich die Arbeitsstunde als Recheneinheit an. Bei der Besprechung des bekannten „Robinson auf der Insel“, sagt er von diesem Inselbewohner:

„Die Not selbst zwingt ihn, seine Zeit ganz genau zwischen seinen verschiedenen Funktionen zu verteilen. Ob die eine mehr, die andere weniger Raum in seiner Gesamttätigkeit einnimmt, hängt ab von der größeren oder geringeren Schwierigkeit, die zur Erzielung des bezweckten Nutzeffekts zu überwinden ist. Die Erfahrung lehrt ihm das, und unser Robinson, der Uhr, Hauptbuch, Tinte und Feder aus dem Schiffbruch gerettet, beginnt als guter Engländer bald Buch über sich selbst zu führen. Sein Inventarium enthält ein Verzeichnis der Gebrauchsgegenstände, die er besitzt, der verschiedenen Vorrichtungen, die zu ihrer Produktion erheischt sind, endlich der Arbeitszeit, die ihm bestimmte Quanten dieser verschiedenen Produkte im Durchschnitt kosten. Alle Beziehungen zwischen Robinson und den Dingen, die seinen selbstgeschaffenen Reichtum bilden, sind hier so einfach und durchsichtig, daß selbst Herr M. Wirth sie ohne besondere Geistesanstrengung verstehen dürfte.“

(Das Kapital, Bd. I, S. 43.)⁴

„Stellen wir uns endlich zur Abwechslung einen Verein freier Menschen vor, die mit gesellschaftlichen Produktions-

mitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben. Alle Bestimmungen von Robinsons Arbeiten wiederholen sich hier, nur gesellschaftlich, statt individuell.“

(Das Kapital, Bd. I, S. 45.)⁵

Wir sehen hier, daß Marx in einer „Vereinigung von freien Menschen“ ebensogut eine Produktionsberechnung kennt, und zwar auf der Basis der Arbeitsstunde. Wo Marx an die Stelle von Robinson die freien Menschen setzt, wollen wir nun die Buchhaltung der Gesellschaft als wie folgt lesen:

„Ihr Inventarium enthält ein Verzeichnis der Gebrauchsgegenstände, die sie besitzt, der verschiedenen Verrichtungen, die zu ihrer Produktion erheischt sind, endlich der Arbeitszeit, die ihr bestimmte Quanten dieser verschiedenen Produkte im Durchschnitt kosten. Alle Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft und den Dingen hier sind so einfach, daß ein jeder sie begreifen kann.“

Marx nimmt diese Buchhaltung der Gesellschaft allgemein an für einen Produktionsprozeß, in dem die Arbeit gesellschaftlich ist; also gleich, ob der Kommunismus noch wenig entwickelt ist, oder ob der Grundsatz: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, und jedem nach seinen Bedürfnissen“ bereits verwirklicht ist. D. h. mit anderen Worten: Die Organisation des ökonomischen Lebens kann in den verschiedenen Entwicklungsperioden verschiedene Stadien durchlaufen, der ruhende Pol ist dann doch die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitszeit.

Daß er es tatsächlich so auffaßte ist z. B. daraus ersichtlich, daß er ausdrücklich auf die Tatsache verweist, daß die Verteilung verschiedene Formen annehmen kann. Neurath liest hieraus, daß Marx die Frage so stellt, als ob wir eine freie Wahl haben, WIE die Produkte zu verteilen sind. Sicherlich ein wunderlicher Irrtum für einen „Marxkenner“, der doch wissen muß, daß Marx keine Freiheit kennt, sondern stets funktionelle Abhängigkeit sieht. Die Freiheit bei der Wahl einer Verteilungsordnung bewegt sich in den Grenzen, die die Form des materiellen Produktionsapparates vorschreibt. Allerdings gibt es hier Modifikationen, die wir noch erörtern werden.

„Alle Produkte Robinsons waren sein ausschließlich persönliches Produkt und daher unmittelbare Gebrauchsgegenstände für ihn. Das Gesamtprodukt des Vereins ist ein gesellschaftliches Produkt. Ein Teil dieses Produktes dient wieder als Produktionsmittel. Aber ein anderer Teil wird als Lebensmittel von den Vereinsmitgliedern verzehrt. Er muß daher unter sie verteilt werden. Die Art dieser Verteilung wird wechseln mit der besonderen Art des gesellschaftlichen Produktionsorganismus

selbst und der entsprechenden geschichtlichen Entwicklungshöhe des Produzenten.“

(Das Kapital, Bd. I, S. 45.)⁶

Konnte Marx demnach sehr wohl die Grundkategorie für die Produktionsberechnung in der kommunistischen Gesellschaft geben, so gab er den Modus für die Verteilung schlechthin beispielsweise. So schreibt er dann weiter:

„Nur zur Parallele mit der Warenproduktion setzen wir voraus, der Anteil jedes Produzenten an den Lebensmitteln sei bestimmt durch seine Arbeitszeit. Die Arbeitszeit würde also eine doppelte Rolle spielen. Ihre planmäßige Verteilung regelt die richtige Proportion der verschiedenen Arbeitsfunktionen zu den verschiedenen Bedürfnissen. Andererseits dient die Arbeitszeit zugleich als Maß des individuellen Anteils des Produzenten an der Gemeinarbeit und daher auch an dem individuellen verzehrbaren Teil des Gemeinprodukts. Die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zu ihren Arbeiten und Arbeitsprodukten bleiben hier durchsichtig einfach, in der Produktion sowohl als in der Verteilung.“

Auch anderswo zeigt sich, daß Marx die Arbeitszeit als Grundkategorie der kommunistischen Oekonomie sieht:

„Das Geldkapital fällt bei der gesellschaftlichen Produktion fort. Die Gesellschaft verteilt Arbeitskraft und Produktionsmittel in die verschiedenen Geschäftszweige. Die Produzenten mögen meinetwegen papierne Anweisungen erhalten, wofür sie den gesellschaftlichen Konsumtionsvorräten ein ihrer Arbeitszeit entsprechendes Quantum entziehen. Diese Anweisungen sind kein Geld. Sie zirkulieren nicht.“

(Kapital, Bd. II, S. 331.)⁷

Soll die individuelle Arbeitszeit der Maßstab sein für das individuell zu konsumierende Produkt, dann muß die Produktenmasse auch mit demselben Maß gemessen werden. M. a. W.: an den Produkten muß ausgedrückt sein, wieviel menschliche Arbeitskraft, gemessen an der Zeit, wieviel gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitsstunden sie enthalten. Das setzt allerdings voraus, daß die anderen Kategorien der Produktion (Produktionsmittel, Roh- und Hilfsstoffe) mit demselben Maß gemessen sind, so daß die ganze Produktionsberechnung in den Betrieben auf der gesellschaftlich durchschnittlichen Arbeitsstunde basieren muß. Dann kann man auch mit Recht sagen: „Die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zu ihrer Arbeit und ihren Arbeitsprodukten bleiben hier einfach und durchsichtig, in der Produktion sowohl als in der Verteilung.“

Wir sehen so, daß Neurath sich im Irrtum befindet, wenn er annimmt, daß Produktion und Verteilung so wenig zusammenhängen, daß wir „Freie Wahl“ haben. Im Gegenteil! Wenn Marx die individuelle Arbeitszeit als Maßstab nimmt für den Anteil am Produkt, dann legt er damit zugleich die Basis für das Verhältnis zwischen Produzent und Produkt, womit die Grundlage der Produktion bestimmt ist.

Kehren wir nun zu der Frage zurück, ob planmäßige Produktion, so wie sie in einem organisch zusammengefaßten Apparat zum Ausdruck kommt, notwendig zu einem Apparat führen muß, der sich über die Produzenten erhebt. Wir sagen: „nein!“ In einer Gesellschaft, in der das Verhältnis des Produzenten zum gesellschaftlichen Produkt unmittelbar festgelegt ist, besteht diese Gefahr nicht. In jeder anderen Gesellschaft, wo dieses nicht ist, muß schließlich der Produktionsapparat zum Unterdrückungsapparat auswachsen.

Zur Assoziation der freien und gleichen Produzenten.

Die Menschheit hat sich in ihrem Produktionsapparat ein Organ geschaffen, um damit tausenderlei Bedürfnisse zu befriedigen. In ihrem Erzeugungsprozeß, dem Produktionsprozeß, verbrauchen wir unsere Arbeitskraft und unseren Produktionsapparat. Von diesem Gesichtswinkel aus ist der Produktionsprozeß ein Prozeß von Vernichtung, von Abbruch; doch durch diese Vernichtung schaffen wir fortwährend neue Formen. Was abgebrochen, wird in demselben Prozeß wiedergeboren. Maschinen, Werkzeuge, unsere Arbeitskraft werden in diesem Prozeß zugleich erneut, wieder neu produziert, reproduziert. Es ist ein andauernder Strom von Umformung der menschlichen Energien, von der einen Form in die andere. Jede besondere Form ist kristallisierte menschliche Energie, die wir an der Zeit messen können, in der sie arbeitet.

Dasselbe gilt von demjenigen Teil des Produktionsprozesses, in dem keine direkten Produkte hergestellt werden, wie z. B. Erziehung, Krankenpflege usw. Hier werden auch Produktionsmittel und Arbeitskräfte verbraucht, wobei das Produkt eben der empfangene Unterricht, Krankenpflege usw. ist. Die Verteilung geschieht direkt bei und durch die Produktion; die verbrauchten Energien fließen direkt in vollkommen neuer Form der Gesellschaft zu. Dadurch, daß wir diese Energien an der Zeit messen können, entsteht ein vollkommen exaktes Verhältnis zwischen Produzent und Produkt. Das Verhältnis von jedem individuellen Produzenten zu jedem besonderen gesellschaftlichen Produkt ist hier vollkommen durchsichtig.

Bei der Organisation der Produktion à la Neurath, Hilferding oder wie in Rußland, ist dieses Verhältnis vollkommen verschleiert.

Sie kennen es nicht und die Produzenten wissen davon sicher noch weniger. Darum muß dann von übergeordneter Stelle ein bestimmter Teil der gesellschaftlichen Produkte den Produzenten zugewiesen werden, und diese müssen voll „Vertrauen“ abwarten, was sie bekommen. So vollzieht sich dann was wir in Rußland erleben. Obwohl die Produktivität steigt, obwohl die Masse der gesellschaftlichen Produkte zunimmt, bekommt der Produzent doch keinen größeren Anteil, d. h., er wird ausgebeutet.

Was soll der Produzent dagegen beginnen! Nichts? Ja, er kann aufs neue den Kampf beginnen gegen den Ausbeuter, gegen diejenigen, die die Verfügung über den Produktionsapparat in Händen haben. Man kann es damit versuchen, „bessere Führer“ einzusetzen, wodurch die Ursache der Ausbeutung aber nicht aufgehoben wird. Schließlich bleibt kein anderer Weg, als die ganze Produktion so aufzubauen, daß das exakte Verhältnis von Produzent und Produkt zur Grundlage des gesellschaftlichen Produktionsprozesses wird. Hiermit ist aber dann auch die Aufgabe der Leiter und Verwalter hinsichtlich der Zuweisung des Produktes aufgehoben. Es gibt nichts mehr zuzuweisen. Der Anteil am gesellschaftlichen Produkt ist direkt bestimmt. Die Arbeitszeit dient als Maß für den individuell zu konsumierenden Teil des Produktes.

Es ist eine Machtfrage, ob es dem Proletariat bei einer kommunistischen Umwälzung gelingt, dieses Verhältnis zwischen Produzent und Produkt festzulegen. Auf dieser Basis ist planmäßige Produktion möglich. Die einzelnen Betriebe und Industrien können sich dann, horizontal und vertikal zu einem planmäßigen Ganzen verbinden, während alle Teile ihre Buchhaltung über die verbrauchte Arbeitszeit in der Form von Verschleiß an Maschinen, Grund- und Hilfsstoffen und Arbeitskraft selbst führen. Diese Zugrundelegung und Organisation der kommunistischen Produktion kann sehr wohl von den Produzenten selbst verrichtet, ja kann eben NUR durch sie gemacht werden, womit die „Assoziation freier und gleicher Produzenten“ zur Notwendigkeit wird. Der Prozeß des Ineinandergreifens und Zusammenfügens wächst von unten auf, weil die Produzenten selbst die Leitung und Verwaltung in Händen haben. Jetzt ist Raum gemacht für die Initiative der Produzenten selbst, die das bewegliche Leben in seinen tausendfachen Formen „machen“ können.

Das Proletariat legt das Grundverhältnis zwischen Produzent und Produkt. Dieses und nur dieses allein ist die Kernfrage der Revolution des Proletariats. Ebenso wie der leibeigene Bauer in der bürgerlichen Revolution um sein Stück Land und das volle Verfügungsrecht über die Früchte seiner Arbeit kämpfte, ebenso kämpfen die Proletarier um den Betrieb und das volle Verfügungsrecht über die Produktion, was nur möglich ist, wenn das Grundverhältnis zwischen Produ-

zent und Produkt gesellschaftlich-rechtlich festgelegt ist. Es geht hier darum, welchen Platz sich das Proletariat in der Gesellschaft erobert; ob mit der Arbeit in den Betrieben zugleich das Verfügungsrecht über die Produktion verbunden ist, oder ob das Proletariat erneut für unmündig erklärt, und Führer, Fachleute und Wissenschaftler mit dem Verfügungsrecht betraut werden sollen. Dieser Kampf wird in erster Linie ausgefochten werden gegen diejenigen, die glauben, das Proletariat nach der Revolution bevormunden zu müssen. Darum ist deren Mitarbeit erst dann am Platze, wenn das Fundament der kommunistischen Produktion gelegt ist. Auf dieser Basis wirken ihre Kräfte für die Gesellschaft, während sie anders nur zu einer neuen Herrscherkaste heranwachsen.

Die Diktatur des Proletariats hat in beiden Formen des Kommunismus vollkommen verschiedene Auswirkungen. Im Staatskommunismus unterdrückt sie alles, was der herrschenden Leitung widerstrebt, bis alle Zweige der Produktion so weit reif sind, daß sie bei der Verwaltung und Verfügung durch die obersten Spitzen eingegliedert werden können. Bei der „Assoziation freier und gleicher Produzenten“ dient die Diktatur dazu, die neue Produktionsberechnung als allgemeine Grundlage der Produktion durchzuführen. Das heißt, um die Basis zu schaffen, worauf die freien Produzenten die Produktion selbst leiten und beherrschen können. Beim Staatskommunismus die Bedingungen schaffen für eine möglichst starke Unterdrückung durch den zentralen Apparat. Bei der Assoziation die Kräfte ins Leben rufen, wodurch sie selbst als Diktatur fortlaufend an Macht verliert, um sich zum Schluß überflüssig zu machen; sie (die Diktatur) arbeitet selbst an ihrem eigenen Untergang.

Ohne uns weiter mit dem Staatskommunismus zu beschäftigen, wollen wir nun vielmehr dazu übergehen, zu untersuchen, wie ein „vernünftiger“ Mensch in dieser Zeit noch die „kindliche“ Auffassung von Marx vertreten kann (die dieser aus den liberal-anarchistischen Strömungen seiner Zeit entlehnt haben soll [siehe H. Cunow: Die Marx'sche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie Bd. I, S. 309]), daß die Regelung des Wirtschaftslebens „nicht durch den Staat, sondern durch eine Verbindung der freien Assoziationen der sozialistischen Gesellschaft“ zustande kommt, während die Arbeitsstunde zur Grundkategorie des ökonomischen Lebens werden soll, ja, daß diese „kindliche“ Auffassung von Marx als die einzig mögliche Grundlage des Kommunismus erklärt wird. Diese Frage stellen, heißt zugleich sagen, daß diese Auffassung nicht in erster Linie hinter dem Schreibtisch geboren, sondern das Produkt des brausenden, revolutionären Lebens ist.

Soweit zu übersehen ist, waren es drei Hauptmomente, die uns das Nachplappern der „kommunistischen Oekonomen“ abge-

wöhnten. Es war das spontane Entstehen und Arbeiten des Sowjetsystems; dann das Entmannen der Sowjets durch den russischen Staatsapparat, und zum Schluß das Auswachsen der Staatsproduktion zu einer neuen, ungekannten Form von Herrschaft über die ganze Gesellschaft. Diese Tatsachen zwangen zu näherer Untersuchung, wobei sich zeigte, daß der Staatskommunismus sowohl in der Theorie wie in der Praxis nichts mit Marxismus zu tun hat. Die Praxis des Lebens — das Sowjetsystem — stellte so die „Assoziation freier und gleicher Produzenten“ von Marx in den Vordergrund, während zugleich das Leben mit seiner Kritik auf Theorie und Praxis des Staatskommunismus einsetzte.